

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation
Band: 60 (1984)
Heft: 4

Artikel: Bilder in Bibliotheken
Autor: Köstler, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder in Bibliotheken*

Von Dr. Hermann Köstler, Direktor der Zentralbibliothek Zürich

Wer Bilder sehen will, geht ins Museum und nicht in die Bibliothek. Bedeutende Sammlungen bildlicher Darstellungen finden sich aber eher als Regel denn als Ausnahme sowohl in alten wie auch in neuen Bibliotheken. Damit sind nicht Abbildungen und Tafeln in Büchern gemeint, sondern Blätter mit Graphiken, Zeichnungen und Malereien, ja sogar Gemälde, Photographien, Ansichtskarten und Videobänder.

Celui qui veut voir des images va dans un musée et non dans une bibliothèque. Il existe pourtant, et cela est plutôt la règle que l'exception, d'importantes collections iconographiques aussi bien dans les anciennes que dans les nouvelles bibliothèques. Cette constatation ne concerne pas les illustrations et les planches contenues dans les livres, elle désigne plus spécifiquement les gravures, les dessins et les peintures, voire les tableaux, les photographies, les vues et les cassettes vidéo.

Muß man also an einen sinnlosen Wettlauf verschiedener Sammelstätten um gleiches Material denken? Theorie wie Praxis zerstreuen solche Sorgen: Eine Bibliothek wird keine Gemäldegalerie aufbauen. Doch wie der zeitgenössische Einblattdruck zu einer Sammlung von Büchern des 15. oder 16. Jahrhunderts gehört, so ergänzen bildliche Darstellungen in glücklicher Weise den Inhalt von Büchern aus allen Zeiten. Die wissenschaftliche Bibliothek als Sammlung von Informationsträgern verzichtet nicht auf das Bild. Sie sammelt Bilder im weiten Sinn des Wortes nicht erst im Zeitalter von Mickymaus, Fernsehen und wiederkehrendem Analphabetentum. Heutzutage nimmt sie z.B. eine Zeichnung nicht ihres künstlerischen Wertes wegen in ihre Bestände auf, sondern um ihrer Bedeutung als Informationsträger willen.

Die Zentralbibliothek Zürich stützt sich für Erwerbungen bildlicher Darstellungen auf die Gründungsschrift der Zürcher Stadtbibliothek, die über 350 Jahre alt ist, und auf den Sammlungsauftrag in der Bibliotheksordnung aus dem Jahr 1915.

* Überarbeitete Wiedergabe eines Vortrages zur Eröffnung der Ausstellung «Das Porträt auf Papier» am 14. Mai 1984 in der Zentralbibliothek Zürich.

1629 wurde von der Bibliothek geschrieben:

«Hie wirt vermehret der lust nit nun durch mancherley gattung der Büchern / sonder auch anderen Stucke / als da seind Weltmappen und Landtaffeln . . . Item schöne Gemäl Conterfeinugen unnd Bildtnussen grosser Herren unnd Gelehrter Männer».

Und nach Nennung einiger Fachgebiete, für die Bücher zu erwerben seien, heißt es:

«Zu disem allem sollen nachkommen allerley Antiquiteten und Rariteten von Müntzwerck unnd allerley Sorten und Metall alten geldts / Kunststuck Kupferstich . . . /»¹

Den Informationsträger Bild zu sammeln, gehört von ihrer Gründung an zu den Aufträgen der Bibliothek. Aber nicht immer stoßen Bilder in Bibliotheken auf Verständnis oder gar Liebe. Dabei geht es oft nicht um eine Scheidung von Sammlungsaufträgen, sondern um gegensätzliche Meinungen darüber, was zu erwerben und aufzubewahren sei — um eine Debatte also, die sich keineswegs auf Bildmaterialien zu beschränken pflegt.

Im 17. Jahrhundert stattete man die Bibliothek mit Bildnissen der Reformatoren und berühmter Gelehrter aus, der Bürgermeister Zürichs, ja sogar einiger gekrönter Häupter. Das erregte beim Antistes Breitinger lang anhaltendes Ärgernis: Gustav Adolf wollte er nicht sehen und auch nicht den Grafen Carlile, schon gar nicht den «neulich canonisirten päbstlichen Heiligen» Karl Borromäus oder auch nur die Stadt La Rochelle, durch deren Eroberung die Hugenotten 1628 unterlagen. Künstlerischen Wert als Grund für die Sammlung solcher Darstellungen wies er heftig zurück. Breitinger gesteht, der Eifer habe ihn so sehr übermannt, daß er ein Stück dieser Abgötterei mit eigener Hand abgerissen und zunichte gemacht habe.

Freilich blieb es letzten Endes schon damals trotz alledem beim Sammeln des Informationsträgers Bild: Vom Rat des Stadtstaates Zürich verständnisvoll gestützt, ließen sich die Bibliotheksvorsteher nicht stören, auch weiter Bildnisse berühmter fremder wie einheimischer Personen als Geschenk anzunehmen.²

¹ [Johann Heinrich Ulrich (1575–1630)]: *Bibliotheca nova Tigurinorum publico-privata* [. . .] *Neue Bibliothec welche gemein und eigen einer ehrlichen Bürgerschaft der loblichen Statt Zürych*, Zürich 1629 (Neudruck 1979), S. 102–104.

² nach Salomon Vögelin: *Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich*. Zürich 1848, S. 49–54.

Die Früchte jahrhundertelanger Erwerbung von bildlichen Darstellungen liegen heute in Bibliotheken meist in den Sammlungen von Graphik und von Handschriften. Mit 160 000 Blättern, davon 12 000 Zeichnungen, mit bedeutenden Bilddokumenten aus Klosterbibliotheken, in Nachlässen und Körperschaftsarchiven, in Flugschriftensammlungen aus der Frühdruckzeit und in Lexikonkompilationen aus dem 18. Jahrhundert gehört die Zentralbibliothek Zürich zu den bedeutendsten Sammlungen solcher Materialien in unserem Land.

Der allgemeine Auftrag in der Bibliotheksordnung vom 11. Februar 1915 bestimmt:

«Turicensia sollen vollständig, Helvetica in nötig erscheinendem Umfang gesammelt werden.»

Soweit möglich und tunlich, gilt dieser Grundsatz auch für die Erwerbung bildlicher Darstellungen, wobei deren dokumentarische Bedeutung im Vordergrund steht, nicht die ästhetische.

Daß dies kein Gegensatz sein muß, daß insgesamt die Ästhetik doch nicht zu kurz kommt, gewinnt man als erfreuliche Erkenntnis in Ausstellungen, die eine Auswahl aus den Beständen zeigen, meist zu einem bestimmten Thema. Graphikblätter, Handschriften, Druckschriften, Buchumschläge, Schallplattenhüllen, Photographien und Plakate: Alle Sammlungen einer großen Bibliothek tragen zu solchen Veranstaltungen bei, die über den Wissenschaftsbetrieb hinaus der Öffentlichkeit sonst verborgene Schätze angemessen vorstellen.

Ob eine Ausstellung erarbeitet wird oder ob die wissenschaftliche Benutzung von Bildmaterial einen Überblick über das Vorhandene benötigt – in jedem Fall bedarf es der geduldigen, langwierigen Erschließungsarbeit durch Bibliothekare, bis die Materialien genutzt werden können: Dargestellte Personen, Orte und Gegenstände sind in Katalogen zu erfassen, ein Alphabet der Urheber (meist also der Künstler) gilt als unumgänglich, Verzeichnisse von Formen oder Techniken dienen für Antworten auf viele Fragen. Bei dieser Arbeit des Bibliothekars kommen als Nebenergebnis einschlägige Bibliographien und Sammlungen von Sekundärliteratur zu den Bildmaterialien zustande, außerdem mehr oder weniger umfangreiche Dossiers, die die Ergebnisse von Nachforschungen für die Antworten auf Benutzerfragen über den Einzelfall hinaus aufbewahren und späteren Interessenten dienen. Der Benutzer findet dann als Frucht fachbibliothekarischen Einsatzes nicht nur Kataloge vor, die in mannigfacher Weise die Bestände erschließen, sondern auch

eine Handbibliothek, die den Zugang zum Material und die Weiterarbeit leicht macht, und eine Sammlung wissenschaftlicher Erkenntnisse aus der Tätigkeit des Bibliothekars.

Wie bei anderen sehr wertvollen Beständen üblich, wird die Benutzung von Bildmaterialien in der Regel auf die Räume der Bibliothek beschränkt bleiben. Daß unter solchen Bedingungen die Möglichkeit geboten werden muß, photographische Aufnahmen, Kopien oder Vervielfältigungen zu bestellen, versteht sich heute von selbst. So entstehen dank fachkundiger Benutzerwünsche in der Bibliothek Archive von Filmen oder Rückvergrößerungen zu den eigenen Beständen, die man für weitere Aufträge heranziehen kann, ohne die Originale zu bemühen. Andernorts gelagert, dienen solche Aufnahmen auch dem Kulturgüterschutz. Wenn Materialien das Gebäude nicht verlassen dürfen, muß die Bibliothek ausreichend lange Öffnungszeiten für ihre Benutzung anbieten, in denen auch fachkundiges Personal für Auskunft und Beratung zur Verfügung steht. All dies bedeutet erhebliche Aufwendungen an Personal, Material und Geld.

Sind alle diese Voraussetzungen trotz beschränkter und beschränkender Finanzen erfüllt, dann kann eine Sammlung bildlicher Darstellungen ebenbürtig neben die des gedruckten Wortes treten. Beide werden einander im Dienst der Benutzer ergänzen. An diesen liegt es dann, das Angebot im Dienst der Wissenschaft Früchte tragen zu lassen.

Sehr ernst muß ich hier auf eine Entwicklung hinweisen, die ich mit großer Sorge sehe. Sie vollzieht sich seit einigen Jahrzehnten, sie überschlägt sich aber in den letzten Jahren: Es handelt sich um die immer noch zunehmenden Begehren, Bildmaterial im Original für Ausstellungen in anderen Häusern, meist an anderen Orten, zur Verfügung zu bekommen. Gewiß sind Ausstellungen eine ganz wichtige und berechtigte Form der Benutzung, und gegen Ausstellungen ist nichts einzuwenden, wenn eine Sammelstätte einem breiteren Kreis als ihren wissenschaftlichen Benutzern Schätze aus Vergangenheit und Gegenwart zugänglich macht. Bilderschauen aber mit aus ganz Europa, manchmal auch noch aus Übersee, zusammengekratztem Material zu veranstalten, kann man nicht verantworten. Sogar wenn beste konservatorische Voraussetzungen gegeben wären (und meistens sind sie es nicht), führte die immer wieder erfolgende Beanspruchung meist auch noch der immer wieder gleichen Spitzenstücke zu allmählichem Verschleiß. Ausstellungen soll eine Institution aus eigenen Beständen aufbauen, nur wenn nötig, mit ganz wenigen fremden Stücken erweitern. Es gilt, den glücklich festge-

legten Grundsatz der Empfehlungen der Arbeitsgruppe Handschriftenbibliothekare der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare einzuhalten: «Die gewünschten Leihgaben müssen im Rahmen des Ausstellungsthemas eine nachweisbare spezifische Aussage darstellen, also nicht etwa bloß als attraktive Schaustücke verwendet werden. Ferner ist stets zu prüfen, ob dieser Zweck nicht ebensogut durch Reproduktionen zu erreichen wäre.»

Wenn nun einmal der Bibliothekar selbst zum Benutzer wird, da er eine Ausstellung vorzubereiten hat, fügen sich Materialien aus allen Sammlungen des Hauses zu einer Bilderfolge, die nicht nur den Verstand anspricht, sondern auch das Herz. Im Zeichen eines neuen, sozusagen empirischen Naturgefühls vermögen wir Abbildungen von Landschaften neu zu sehen, wenn sie auch nur einige Jahrzehnte alt sind. Heimat- und Denkmalschützer begegnen einander bei der Auswertung von Städte- und Gebäudeansichten. Und Menschen aus vergangenen Jahrhunderten in die Augen zu schauen, läßt niemanden unberührt. Bilder von Menschen sprechen uns eben noch stärker, unmittelbarer an als Darstellungen von Gegenständen oder Landschaften. Das Bild sichert dem Vergangenen und dem Abwesenden eine Gegenwart, die über jene hinausgeht, die das Wort bieten kann, denn sie berührt den Betrachter ohne Umweg über Sprache und Begriff. Neben dem wissenschaftlichen Wert von Bildern in Bibliotheken steht darum ebenso wichtig die Berührung mit Menschen, Menschenwerk und Natur, wie sie einmal ausgesehen haben, die alle nun in eigenartiger Weise nicht hier und gleichzeitig doch anwesend sind.

Die Bewegung ATD-Vierte Welt

Von *Kathrin Israel*, Zumikon

Ein neuer Bibliothekstyp ist vorzustellen. Zwar präsentiert er sich ein wenig schamhaft in Anführungszeichen, denn noch ist er von den gewichtigen Nachschlagewerken der bibliothekarischen Zunft nicht zur Kenntnis genommen worden; auch liegt die Führung in den Händen von Laienbibliothekaren. Gemeint ist die «Straßenbibliothek», jene Bewegung, die zur Sozialisation benachteiligter Menschen auch in unserem